

Menschensohn und Gottessohn

Über die vierfache Gottesgeburt – Von Domvikar Msgr. Dr. Bernhard Kirchgessner

Ein Bild, zwei Madonnen, zwei Kinder. Ist das nicht zu dick aufgetragen? Wäre es lediglich eine Doppelung, müsste man die Frage wohl positiv bescheiden. Doch bei näherer Betrachtung erkennt das Auge nicht nur zwei verschiedene Darstellungsweisen, sondern zwei grundverschiedene und doch zusammengehörige theologische Aussagen: Links im Vordergrund eine zeitgenössische, „moderne“, mit einer Hose bekleidete Maria. Sie, die Mutter, hebt eben den Pulli, klemmt ihn zwischen Kinn und Brust ein, damit das Kind saugen kann. Eine zutiefst menschliche Geste! Hinter der Gipskulptur (151 cm, 1993) ein teils roher, teils behauener Kalkstein aus Hebron (102 cm, 2008), mit der aus der Marienikonographie bekannten Darstellung des thronenden Kindes auf der Mutter Schoß. Zur Linken der Menschensohn, der das Leben der Menschen teilt und wie alle Kleinkinder gestillt, gewickelt und gefüttert werden muss, zur Rechten der majestätisch Thronende. Im Vordergrund der Menschensohn, im Hintergrund der Gottessohn. Die Positionierung beider Skulpturen in Bernd Stöckers Triftener Atelier fängt „zufällig“ im Bild ein, was das Konzil von Nicäa im Jahre 325 nach theologischen Auseinandersetzungen so definiert: Jesus Christus sei Gottes- und der Menschensohn. Doch was besagt diese gegen die Arianer gerichtete Formel, die Christus nur die Menschennatur zuzusprechen wollten, konkret?

Menschensohn

Angesichts fortschreitender Säkularisierung ist es ehemals christlichen Abendland im es sinnvoll, eingangs nachzufragen, was wir denn vom historischen Jesus, vom Menschensohn, verantwortbar sagen können. Wollen wir ihn näher fassen, sind wir auf Quellen angewiesen, in diesem Fall nahezu ausschließlich auf christliche Quellen. Absicht dieser Quellen ist es nicht, eine authentische Jesus-Biographie im heute üblichen Sinn, vergleichbar einer Biographie Konrad Adenauers oder einer Maria Callas zu tradieren, sondern Jesus als den Christus, d.h. als den Gesalbten Gottes zu skizzieren. Folglich muss von Anfang an eingeräumt werden, dass über Jesus aus Nazaret nur wenige historisch zuverlässige Daten und Fakten vorliegen. Doch so viel ist sicher:

Jesus lebte in der Zeitspanne von 7 vor bis 30 nach Christus. Genaues wissen wir nicht. Davon ausgehend, dass Jesus in den letzten Regierungsjahren von Herodes dem Großen geboren wurde – Herodes starb 4 v. Chr. –, liegt der Verdacht nahe, der Mönch Dionysius Exiguus, der im Auftrag des Papstes im Jahr 525 den Ostertermin berechnete, habe sich verrechnet und als Zeitpunkt der Geburt Jesu das Jahr 753 nach Gründung der Stadt Rom angesetzt. Die Jahre 7-3 vor Christus sind u.a. deshalb als Geburtsjahr sehr wahrscheinlich, weil in dieser Zeit dreimal eine große Konjunktion von Jupiter und Saturn im Sternzeichen der Fische beobachtet wurde, der Stern von Bethlehem!

Lange Zeit hielt sich Jesus in Nazaret auf, wanderte öfter nach Judäa und kam einige Male in die Heilige Stadt Jerusalem. Mk 6,3 und Mt 13,55 geben sogar eine Berufsbezeichnung an. Markus nennt ihn „tekton“, Matthäus „Sohn des tekton“. „tekton“ ist mit „Handwerker“ wiederzugeben; nicht nur Zimmermann, sondern Handwerker, der Häuser plant, baut und die hierfür erforderlichen Werkzeuge selbst herstellt. Gemäß Lk 3,1 tritt er „im 15. Jahr der Regierung des Kaisers Tiberius“ öffentlich auf. Je nach Zählweise war dies entweder Ende der Jahre 27/28 bzw. im Zeitraum von August 28 bis August 29. Jesus



Zwei Madonnenskulpturen mit Jesuskind von Bernd Stöcker in seinem Triftener Atelier

Foto: Bernd Stöcker

stand also zum Zeitpunkt seines öffentlichen Auftretens zwischen dem 30. und 35. Lebensjahr.

Jesus sprach Aramäisch bzw. den galiläischen Dialekt des Aramäischen, wie er heute nur noch in Maalula, das derzeit unter starkem Beschuss syrisch-islamistischer Terrorgruppen steht, gesprochen wird. Die syrischen Christen zahlen aktuell einen sehr hohen Preis für ihr Bekenntnis zu Jesus, dem Christus. In seiner Muttersprache wird er JESCHUA, zu deutsch: „Gott ist seine Hilfe“, „Jahwe ist der Retter“, gerufen, seine Mutter nennt man Miriam. Durch die Bibel kennen wir verschiedene Aufenthaltsorte Jesu, die er durchwanderte und in denen er lehrte. Die Zeitspanne seines öffentlichen Auftretens lässt sich nicht genau datieren. Während Johannes von drei Passahfesten Jesu spricht, also von rund drei Jahren, scheinen Markus, Matthäus und Lukas lediglich von einem Jahr auszugehen.

Am sichersten ist uns die Kreuzigung Jesu in der Amtszeit des Pontius Pilatus, also zwischen den Jahren 26 und 36 n. Chr., überliefert. Höchstwahrscheinlich fand sie nach johanneischer Tradition am „Rüsttag“ des Passahfestes statt, als die Lämmer für das abendliche Passahfest geschlachtet wurden. Dieser Wochentag war ein Freitag. Forscht man nach, wann der „Rüsttag“ des Passahfestes, der 14. Nissan, in der Amtszeit des Pontius Pilatus auf einen Freitag fiel, so kommen dafür die Jahre 30-33 n. Chr. in Frage.

Gemäß den in den Evangelien überlieferten Berichten und Erscheinungen machen wenige Tage nach dem Tode Jesu einige Menschen die Erfahrung, dass ihr Meister, der zu Lebzeiten Freunde um sich geschart und eine besondere Gruppe von Zwölf berufen hatte, von Gott am Ostermorgen zu neuem, ewigem Leben auferweckt wurde. Dies sind, soweit eruierbar, historisch greifbare Daten und Fakten.

Gottessohn

Doch Jesus ist mehr als eine Datensammlung, mehr als der historische Jesus, dessen greifbare Daten durchaus interessant, aber nicht weltbewegend sind.

Was hat es nun mit dem Gottessohn, dem Christus des Glaubens

auf sich? Eine mögliche Antwort könnte sich an dogmatischen Formeln abarbeiten, doch welchen Hund lockt dies heutzutage hinter dem Ofen hervor? Orientieren wir uns lieber an den einzelnen Gedankenstufen des Glaubensbekenntnisses, das sonntäglichen Gottesdienstbesuchern geläufig ist, Liturgieabstinenten zumindest interessieren könnte und in unmittelbarer Beziehung zum Thema Geburt steht.

Als „Gottes Sohn“ wird Jesus im Credo der Kirche seit Nicäa bezeugt, als „Gottes eingeborener Sohn“. Wenn Jesus aus Nazaret Sohn Gottes ist, dann steht er in einem Nahverhältnis zu Gott, welches verwandtschaftliche Blutsbande weit übersteigt. Gleich zu Beginn seines ersten der drei Jesusbücher weist Papst Benedikt auf die innige Vater-Sohn-Gemeinschaft hin, die, wolle man Jesus recht verstehen, nie außer Acht gelassen werden dürfe. Ja, der Theologe Joseph Ratzinger erklärt die Vater-Sohn-Beziehung zum „Konstruktionspunkt“ seines Buches. „Es sieht Jesus von seiner Gemeinschaft mit dem Vater her, der die eigentliche Mitte seiner Persönlichkeit ist, ohne die man nichts verstehen kann und von der her er uns auch heute gegenwärtig wird.“ (Jesusbuch I, 12) Jesus als Gottessohn zu bekennen, heißt somit, ihm mit dem Vater in eins zu sehen.

„Et ex patre natum“

Dieses Zeugnis des nicäno-konstantinopolitanischen Glaubensbekenntnisses spricht gleichsam von der „ersten“ Gottesgeburt, dem Hervortreten des Sohnes aus dem Vater vor aller Zeit. Der Evangelist Johannes wählt dazu in seinem ersten Weihnachtsfeierabend verkündeten Evangelienprolog den nicht eben leicht verständlichen Begriff „LOGOS“. Welch eigenartiges Wort! Die Rede vom LOGOS meint gemäß ältester christlicher Überzeugung Christus selbst. Logos bedeutet weitaus mehr als „Wort“, es umfasst den ganzen Christus. Und dieser Logos, die eigenständige Person in Gott, die bereits vor der Erschaffung der Welt in Gott existierte, strömt gleichsam aus Gott aus. Noch ehe die Zeitrechnung ansetzt und die Zeit in Jahre, Monate, Tage und Stunden teilen kann, entströmt

der LOGOS Gott und erfasst den gesamten Kosmos. Folglich ist er, um es mit den Worten des Credos zu sagen, „Deum de Deo, lumen de lumine, Deum vero de Deo vero“, d. h. aus Gott hervorgegangener Gott, Licht, welches der Lichtquelle entströmt, nicht Trug noch Wahn, sondern „wahrer Gott vom wahren Gott“. Von ihm bezeugt der Mystiker Johannes Tauler (1300-1361) in einer Weihnachtspredigt: „Er bleibt in wesenhafter Einheit in sich selbst und strömt sich aus in Unterscheidung der Person.“ Er ist „eines Wesens mit dem Vater“, und doch eigenständige Person.

„Et homo factum est“

Dieser vor der Zeit Gott entströmte LOGOS nimmt am historischen Weihnachten Fleisch an, wird Mensch, wird einer von uns, die Sünde ausgenommen. Das ist die zweite Gottesgeburt. Von diesem Wort, das in Bethlehem Fleisch wird, bekennt der Kirchenvater Ambrosius: „Ein einziges Wort sprach Gott als er in seinem Sohn sprach.“ Gott spricht. Gott spricht nicht viel. Im Grunde genommen spricht er nur ein einziges Wort: LOGOS. Und dieses Wort sitzt. Es trifft und macht betroffen. Und was es in der Menschheitsgeschichte ge- und bewirkt (hat), das darf man getrost gewaltig nennen. Gregor von Nazianz (gest. 390) sagt, dieses Wort sei „das Wort, in dem der Vater sich ganz ausspricht“. Wenn Gott sich in diesem Wort zur Gänze aussagt, dann ist mit diesem Wort auch alles gesagt, dann erübrigen sich die Worte (pseudo-)religiöser und ideologischer Talkmaster. Gott spricht. Er spricht nur einziges Wort. Und dieses Wort nimmt Menschengestalt an. Gott spricht. Und sein göttliches Wort sagt er auf Menschen verständliche Weise, durch einen Menschen, durch Maria, aus. Daher nennt sie die Kirche zu Recht „Gottesmutter“ bzw. „Theotokos“, „Gottesgebärende“. Maria ist und bleibt Mensch; doch im Dienste Gottes wird sie zur Mutter, wie dies Bernd Stöcker in der zweiten Stein- skulptur so eindrucksvoll zeigt. Wenn das Kind auf Mariens Schoß das Wort Gottes schlechthin ist, dann bedarf es um des Menschen Heiles willen keiner weiteren, noch so klugen Worte, dann genügt es,

ihm schweigend zu lauschen und lauschend zu schweigen.

Ist damit wirklich alles gesagt? Uns Menschen mag das wenig, ja dürftig erscheinen. Doch wer in der Bibel blättert und dabei auf den ersten Johannesbrief, der in Stil und Inhalt dem Johannesevangelium eng verwandt ist, stößt, findet eine stichhaltige Antwort auf die berechnete Frage, ob uns Gott denn nicht mehr zu sagen habe als ein einziges Wort: „DEUS CARITAS“ – „GOTT ist LIEBE“. (1 Joh 4,8.16) Diese zweimal vom Autor verwendete Formulierung ist nicht Titel, sondern Ansage des göttlichen Wesens. Gott ist LIEBE. Durch und durch Liebe. Nichts anderes als Liebe. Und genau das spricht er uns an Weihnachten zu: LIEBE in Fülle. „Was braucht's der Worte mehr“?

„Et iterum venturus est“

Was Christen im Credo allsonntäglich bekennen, die Wiederkunft Jesu am Ende der Zeiten, das ist gleichsam die dritte Gottesgeburt. Christus kommt noch einmal. Er kommt am Ende der Zeiten. Er kommt an seinem Tag, dem Sonntag. Er kommt nicht zum Individualgericht aller Menschen, sondern zur großen Abrechnung mit den großen Verbrechern der Menschheitsgeschichte, so der Neutestamentler Prof. Dr. Franz Mußner. Dann erfüllt sich, was Menschen seit Beginn der Geschichte so sehr ersehnen: der Wunsch nach wahrer Gerechtigkeit und dauerhaftem Frieden. Bei dieser Abrechnung, dem Jüngsten Gericht, müssen folglich all jene vortreten, die sich gegen die unantastbare Würde der Menschen und gegen die Schöpfung versündigt haben, die, weil die irdische Gerichtsbarkeit umgehend, sich in der trügerischen Hoffnung wählten, dem Gericht Gottes entkommen zu sein.

Die vierte Gottesgeburt

Damit sind die Aussagen des Credos nahezu erschöpft, doch dem gilt es noch etwas Wichtiges hinzuzufügen. Große Mystiker wie Bernhard von Clairvaux (12. Jh.), Meister Eckhart (13. Jh.) und Angelus Silesius (17. Jh.) sprechen noch von einer weiteren, einer vierten Gottesgeburt, von der Geburt Jesu Christi im Herzen eines jeden Menschen. Von ihr schreibt Karl Borromäus, der große Reformator der Kirche Mailands, in seinen Pastoralbriefen, Christus sei nicht nur das eine Mal in Bethlehem in die Welt gekommen; er sei bereit, „zu jeder Stunde und in jedem Augenblick zu uns zu kommen und durch seinen Geist mit der Fülle seiner Gnaden in unserem Herzen zu wohnen. Nur müssen wir wegräumen, was in uns seinem Kommen im Weg ist“. Das ist die wohl entscheidende Gottesgeburt, die nicht an ein Datum, auch nicht an das Weihnachtsfest gebunden ist: „Alle Tage und zu jeglicher Stunde“ wird Gott „in wahrer und geistiger Weise durch Gnade und aus Liebe in einer jeden Seele geboren“ – wenn der Mensch dies will, zuvor still wird und den Schutt in seines Lebens Haus, welcher Christi Kommen hinderlich entgegensteht, beiseiteräumt. Was nützte des ewigen Wortes Austritt aus dem Vater vor aller Zeit, was sein Eintritt in die Welt in der Fülle der Zeit, was sein Auftritt am Ende der Zeit, wenn ihm der Zutritt zu den Menschen in dieser Zeit versagt bliebe?

Info

Die Ausstellung „Christi Geburt und Neuanfang“ mit 5 Plastiken und 17 Linolschnitten Bernd Stöckers ist vom 7. - 30. Januar 2014 in spectrumKIRCHE, Passau, jeweils montags bis freitags von 9 - 17 Uhr zu besichtigen. Am Wochenende nach tel. Anmeldung (0851 93144 0).